

# [Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 15

PDF erstellt am: **28.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

ben.» «Es gehört», so fährt er fort, «zu den Unbegreiflichkeiten der menschlichen Natur, an denen die Geschichte der Spekulation so reich ist, dass in den dreissiger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts . . . die holländische Liebhaberei für Tulpenzwiebeln sich, scheinbar plötzlich, zu einer alle Schichten des Volkes ergreifenden Leidenschaft auswuchs. Das hätte sich Busbecq nicht träumen lassen . . ., dass seine harmlose Blume einmal als Spekulationsobjekt nach allen Regeln der sich gerade entwickelnden Termingeschäfte gehandelt würde. Der ganze Vorgang wird noch unverständlicher dadurch, dass durch die jahrelange spekulative Preistreiberei weder die Zucht noch die Einfuhr von Tulpenzwiebeln in entsprechendem Masse stieg. Findig übernahm man von der Börse die Geschäftsformen, die wir heute als Differenzgeschäfte bezeichnen, man lieferte gar nicht mehr, sondern zahlte die Differenz, die sich aus dem Unterschied von tatsächlichem und geschätztem Preis ergab. Um die Spekulation zu erleichtern, handelte man bald nicht mehr nach Stück, sondern nach Gewicht und teilte die Einheit wieder unter, der modernen Einteilung in halbe und Viertellose entsprechend. Von der Börse bis zum Wirtshaus wurde eifrig spekuliert. Häuser, Landgüter wurden deswegen verkauft, vor allem als man zu erfahren glaubte, dass auch das Ausland von dem Fieber ergriffen sei . . . Insgesamt gingen die während der Spekulationszeit in Tulpen umgesetzten Werte in viele Millionen Gulden. Ebenso plötzlich, wie die Tulpenspekulation entstand, brach sie auch ab, Konkurse, Vertragsbrüche und weitreichende Vermögensumschichtungen hinterlassend.»

Uns noch überlieferte Preisangaben bezeichnen besser als alles andere die damals völlig ungehemmte Spekulation um die Tulpe: die Tulpe «van Eyck» machte einen blutarmen Handlungsgehilfen plötzlich zum Millionär. Eine blühbare Zwiebel der Sorte «Semper Augustus» brachte ihrem glücklichen Besitzer 13 000, eine andere, «Admiraal Lietkens», 5000 Gulden ein. Für ein Exemplar der Sorte «Vizekönig» wurden 4203 Gul-

den bezahlt, und 1637 wurden zu Alkmaar zugunsten des Waisenhauses 120 Tulpen mit ihren Brutknollen öffentlich für 90 000 Gulden versteigert! Wenn es an Bargeld mangelte, wurde auch in Waren bezahlt. So wurde zum Beispiel für eine Zwiebel der Sorte «Vive le Roi» gegeben: zwei Lasten Weizen, vier Lasten Roggen, vier fette Ochsen, acht Ferkel, zwölf Schafe, 450 Liter Wein, vier Tonnen Achtguldenbier, endlich zwei Tonnen Butter, 1000 Pfund Käse, ein Bündel Kleider und ein goldener Becher!

Der Spekulationsrausch verklang, die Tulpenzucht in Holland aber blieb bis heute, und wenn ihr mit der Zeit auch namentlich in England und USA eine gewisse Konkurrenz und in neuester Zeit durch die Auswirkungen des Krieges eine schwere Einbusse erwuchs, so werden diese Umstände dennoch die starke Position, welche sie bisher immer genoss, nicht wesentlich schmälern können. Ständig werden wieder neue Sorten herangezüchtet werden, und bis in die Zeit vor dem Kriege wurden noch kostspielige Expeditionen nach den Steppengebieten Asiens ausgesandt, um neue Arten von Wildtulpen zu entdecken und diese weiter zu züchten. Die Summe der Resultate dieser Bemühungen ist hoch: früh oder spät blühende, klein- und grossblütige, Zwerg- und Riesentulpen aller Farben und Farbkombinationen, und noch immer ist des Reichtums und der Fülle kein Ende. Zeugen dessen sind die verschwenderische Pracht an Farbe und Gestalt in unsern Gärten, nicht weniger auch der unvergleichliche Eindruck, den vor dem Kriege Hollands Tulpenfelder jedes Frühjahr auf den Besucher machten, deren farbige Flächenwirkung gemeinhin nicht mehr überboten werden konnte. Sie legten Zeugnis ab von mit unendlicher Geduld gepaarter hingebender Arbeit.

Kein Wunder, dass jedes Jahr, wenn das herrliche Blühen begann, Tausende in frohem Geniesen sie besuchten. Möge es dem Holländer beschieden sein, in einmal hoffentlich doch wiederkehrender Friedenszeit wie ehedem ihren Frühling frohen Herzens in so sinnvoller Weise zu begrüßen.

Dr. E. Sch.

---

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.